

## 14. Sonntag nach Trinitatis, 10. September 2023, Lk 17,11-19

Der Fahrer eines riesigen Range Rovers versucht, am Samstagvormittag einen Parkplatz in der Waitzstraße zu finden...

Aber der Witz geht noch weiter.

Er betet: "Lieber Gott, lass mich einen Parkplatz finden - jetzt schnell. Ich will auch nicht mehr lügen, jeden Tag beten und öfter in die Christuskirche zu Hamburg Othmarschen gehen." Darauf reißt der Himmel auf, blendendes Licht strahlt auf eine 7 Meter lange Parklücke vor Glasmeyer. Der Mann parkt rückwärts ein und sagt: "Ach, Gott, mach Dir keinen Kopf. Hat sich schon erledigt. Ich hab meinen Parkplatz gefunden."

Liebe Gemeinde, nur einer kam wieder. 10 aussätzigte Männer irgendwo zwischen Samarien und Galiläa treffen auf einen Wanderprediger. Wir müssen uns nicht gleich entsetzlich entstellte Leprakranke vorstellen, wahrscheinlich „nur“ eine Schuppenflechte, „nur“ Neurodermitis oder ähnliches. Schlimm genug, aber nicht lebensbedrohlich. Doch die Gesellschaft damals behandelte diese Aussätzigten eben wie - Aussätzigte: Levitikus 13f gibt den Priestern genaue Richtlinien, welches Ekzem und welches Brandmal wie einzuschätzen sei. Nach der priesterlichen Diagnose wurde das Urteil nach der Tora gesprochen:

*Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein! Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.*

Social Distancing in brutalst möglicher Form. Kein Kontakt, kein Kult, Keine Kommunikation. 10 aussätzigte Männer in zerrissenen Kleidern, mit losen Haaren und verhüllten Bärten irgendwo zwischen Samarien und Galiläa. Eine Schicksalsgemeinschaft. Vielleicht opferte der eine im Tempel der Juden in Jerusalem, vielleicht betete ein anderer auf dem samaritanischen Berg Garizim. Solche feinen theologischen Unterschiede spielen keine Rolle, wenn der Rest der Welt nichts mehr von einem wissen will. Und dann taucht dieser Jesus auf, sie scheinen ihn – warum auch immer – als Meister anzuerkennen, aus sicherer Distanz rufen sie: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Für eine Wundergeschichte ist die folgende Heilung seltsam unspektakulär. Die 10 gehen los, in zerrissener Kleidung, mit loseem Haar und verhüllten Bärten. Unrein, unrein, werden sie auf ihrem Weg zu den Priestern gerufen haben. Und es geschah, berichtet Evangelist Lukas, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Vielleicht ist das viel größere Wunder, dass da 10 Männer losgehen, vielleicht, weil sie sich an einen Strohalm Hoffnung klammern, vielleicht, weil sie wirklich glauben, dass dieser Wanderprediger wunderbare Kräfte hat. Immerhin gehen sie los hoffnungs- oder verzweiflungsvoll. Kurt Martin kommt mir in den Sinn, der dichtete:

*Wo kämen wir hin, wenn jeder sagte, wo kämen wir hin und keiner ginge, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen.*

Die 10 gehen los und die priesterlichen Exzemexperten bestätigen amtlich ihre wiederhergestellte Reinheit. Die Männer dürfen wieder in den Gottesdienst, müssen nicht mehr in irgendwelchen Wohnungen außerhalb des Dorfes hausen. Sie werden keine Jesuspeople, sondern kehren in den Schoß ihrer alten Gemeinde zurück. Jesus lässt sie sozusagen mit heiler Haut davonkommen. Und heile Haut meint: sich nicht mehr verstecken müssen, meint Gemeinschaft und Anerkennung. Soweit das eigentliche, wenn auch etwas langweilig erzählte Wunder. 10 Männer ziehen auf ein Wort hin los, nur einer kommt mit seiner heilen Haut wieder.

*Und er pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.*

Wobei eigentlich? Wobei hat Nummer 10 sein Glaube geholfen? Geheilt war er ja schon auf dem Weg zur priesterlichen Fleischbeschauung, also vor seiner Rückkehr. Es scheint im Leben mehr zu geben, als mit heiler Haut davonzukommen, mehr als Gesundheit und Anerkennung. Der Heiland wirkt auf den ersten Blick fast ein wenig eingeschnappt, dass zu 90% Undank der Welt Lohn ist. Einer von zehn ist schon eine miese Quote. Doch gehen wir einmal davon aus, dass der Herr Christus anders tickt als unsere Tante Adelheid, die tödlich beleidigt ist, wenn man nicht jeden 10Euro-Schein zum Geburtstag mit einem Dankesanruf honoriert.

Unsere Geschichte erzählt von 9+1 Glaubenshelden. Alle 10 haben den Mut, sich nicht mit dem eigenen Schicksal abzufinden, schicken sich nicht fromm drein, sagen nicht zu allem Ja und Amen, sie begehren fromm auf, weil Jesus, der liebe Meister, sie zu den Priestern schickt. Was für eine bekloppte Idee, die geschundene Haut öffentlich zu machen in der Hoffnung, dass sich seit gestern was geändert hat, dass ein Priester plötzlich aus unendlich heiterem Himmel sagt: Du bist rein. Losgehen, das ist das erste Kapitel unserer Geschichte: Von 10, die auszogen, das Hoffen zu lernen. Sie werden nicht betrogen, tatsächlich geschieht das Wunder. 10 Mal. Die Bibel ist voller Menschen, die losgehen, weg von den Fleischtöpfen Ägyptens, von der eigenen Familie, von ihren Fischernetzen und Zollstationen hinein in die Wüste, in die Unsicherheit, in die tiefen Gewässer. Es sind wunderbare Geschichten, die erzählt werden wollen. Denn diese Menschen finden Milch und Honig, finden neue Brüder und Schwestern, erleben, dass ein Toter aufersteht. Aufbrechen, den Fuß in die Luft setzen, in der Hoffnung, dass sie trägt (Domin) und am Ende nicht zurückgewiesen werden, sondern angenommen, gesehen, verstanden.

Wer erzählt diese Geschichten, wenn alle mit heiler Haut davontkommen, aber nicht zurückkehren, um zu erzählen, von Wundern im Leben, von sich nicht mehr verstecken müssen, von Gemeinschaft und Anerkennung und vor allem: Dass all das ein Wunder ist, nicht selbstverständlich, ein Geschenk, dass mich neu leben lässt. Nur einer kam wieder. Nur einer hält inne und erkennt hinter der Gabe den Geber. Die anderen 9 erinnern an den Range Rover Fahrer in der Waitzstraße: „Ach, Gott, mach Dir keinen Kopf. Hat sich schon erledigt.“ Wahrscheinlich wird die dankbare Nummer 10 später auch wieder in sein Dorf zurückgekehrt sein. Aber vielleicht hat sich nicht nur seine Haut verändert, vielleicht erzählt er seiner Familie seine Geschichte. Nicht nur: Ich bin wieder gesund, sondern: Jemand hat mich gesund gemacht. Ich verdanke meine heile Haut meinem Gott. Ich erkenne hinter der Gabe den Geber. Ich hab nicht nur Schwein gehabt, sondern ein Wunder erlebt. Ich bin kein selfmademan, sondern made by god. Ein Gedanke, der einer Gesellschaft vielleicht hilft, die so gern „I did it my way“ singt, in der auch die größten Niederlagen als Erfolge verkauft werden müssen, in der immer Scheitern immer Chance sein muss nicht auch manchmal einfach nur schmerzhaft.

Und er pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Das Judentum ist eine Dankesreligion. Orthodoxe durchbeten ihren Tag, nichts ist zu banal, um nicht in Lobpreis auszubrechen. Sofort nach dem Aufwachen ist zu beten: *Ich danke Dir, lebendiger und ewig bestehender König, dass Du mir meine Seele in Barmherzigkeit wiedergegeben hast, Deine Treue ist groß.*

Man tappt noch schlaftrunken ins Badezimmer und dreht den Wasserhahn auf: *Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns durch Seine Gebote geheiligt hat und uns befohlen hat die Hände zu waschen.*

Nach dem Toilettengang: *Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der den Menschen mit Weisheit geformt hat und ihn mit vielen Körperöffnungen und vielen Hohlräumen erschaffen hat. Es ist klar und bekannt vor dem Thron Deiner Ehre, dass es unmöglich ist zu bestehen und vor Dein Angesicht zu treten, wenn auch nur eines von diesen aufreißt oder wenn auch nur eines von jenen verstopft ist. Gesegnet seist Du, Ewiger, Heiler allen Fleisches, der wunderbar handelt.*

Lobpreis aller Orten: Danke für das Festessen, danke für den kleinen Snack, danke für den Mond und den Schlaf, für den Wein, Regen, Friede, die Tora, für Vergebung und für die Liebe. Für manche von uns vielleicht schwer im eigenen Alltag unterzubringen, für manche vielleicht zu fromm oder gar lächerlich. Trotzdem: All diese Sätze ein einziges großes Trainingsprogramm: Nichts zwischen Tora und Toilette ist selbstverständlich, alles ist wunderbar, alles Geschenk. Für 7 Meter lange Parkplätze scheint das Gebet noch nicht gefunden. Vielleicht sind Sie die ersten, die es nächsten Samstag in der Waitzstraße sprechen. Amen.